

Braucht Hans Urs von Balthasar eine Heiligsprechung?

Autor(en): **Züfle, Manfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **99 (2005)**

Heft 10

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144538>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Braucht Hans Urs von Balthasar eine Heiligsprechung?

Hans Urs von Balthasar wäre am 12. August dieses Jahres hundert Jahre alt geworden. Mit seinem nicht nur quantitativ enormen Œuvre gilt er als einer der bedeutendsten katholischen Theologen des letzten Jahrhunderts. Es fehlt heute auch nicht an Jubiläumsanlässen, die des am 26. Juni 1988 – zwei Tage vor der Kardinalserhebung – Verstorbenen weihvoll gedenken. Anders als seine Antipoden Teilhard de Chardin, Karl Rahner und die Befreiungstheologen gab sich Balthasar zeitlebens unpolitisch. Er verweigerte sich z.B. in den Fünfzigerjahren einer von vielen Theologen unterzeichneten Stellungnahme gegen die atomare Aufrüstung der Schweiz und bekämpfte später die Befreiungstheologie. (Dass er auch das Opus Dei als «integralistisch» ablehnte, wird heute als «Missverständnis» abgetan.) Wer so «von oben» theologisiert, und sei es auf dem höchst möglichen Niveau eines enzyklopädischen Wissens in Theologie, Philosophie und Literatur, kümmert sich nicht um die Niederungen der Menschen am Rande der Gesellschaft. Mehr noch: Balthasar, der denken wollte wie der trinitarische Gott selbst, dogmatisierte seine Theologie auf eine Art und Weise, die in ihrer Ausschliesslichkeit selber wieder Opfer forderte. Manfred Züfle, der als Germanistik-Student und -Assistent im Balthasar-Kreis einst eine führende Rolle eingenommen hatte, ist wie kein zweiter berufen, auf diese Schattenseiten in Leben und Werk des eben wieder gefeierten Theologen hinzuweisen. Red.

Würdigung zum hundertsten Geburtstag

Braucht Hans Urs von Balthasar eine Heiligsprechung?

Nein.

Natürlich kann man nichts dagegen haben, wenn zum hundertsten Geburtstag an einen grossen theologischen Schriftsteller und Denker erinnert wird; im Ton der ausgiebigen Feiern für mich etwas allzu weihvoll.

Es wäre lächerlich und kleinlich, das Werk Balthasars in seinen beeindruckenden Dimensionen klein reden zu wollen. Es gibt Darstellungen, die das Werk als Ganzes zu umreissen versuchen. Die kürzlich der Öffentlichkeit (NZZ) vorgelegte Arbeit von A.M. Haas gehört etwa zu den kenntnisreichen Versuchen einer Würdigung des Ganzen als ein Ganzes. Was allerdings fast gänzlich fehlt bis heute, ist eine kritische Sicht in die verborgene Denkstruktur dieses Gesamt(kunst)werks, die von den Anfängen bis zum dreiteiligen, fünfzehnbändigen Schlussbau *Herrlichkeit – Theodramatik – TheoLogik* letztlich unverändert dieselbe bleibt. Balthasar ist ein theologischer *Systembauer*, nicht von der dialektischen Art Hegels, sondern von der Art des *späten Schelling*. Balthasar hat mir einmal gesagt, er wäre, wenn er Philosoph und nicht Theologe geworden wäre, wohl Schellingianer. Schelling hatte nach Hegels Tod in dessen Berlin versucht, die dialektische Zerrissenheit, die von Kant bis Hegel das «Subjekt» philosophisch über sich selbst *aufklärte*, mit philosophischen Narrationen über Kunst, Mythos und Offenbarung zu «heilen». Das war (und ist) sehr schön, wurde aber vom philosophischen Geist, der auch weht, wo *er will*, kaum noch rezipiert. Engels scheint Schelling in Berlin noch gehört zu haben. Aber die andere Geschichte des Geistes, die Schelling zu vermitteln versuchte, wurde letztlich abgelegt zu den klassischen (Spät-)Texten des so genannten «Deutschen Idealismus».

Eine Homilie

Der heutige Papst *Benedikt XVI.* brachte schon in seiner Homilie bei der Beerdigung Balthasars etwas auf den Punkt, der heute noch *der* Punkt dieses Papstes ist. Er sagte unter anderem: «Er (Balthasar) wollte gegen die Flut des Geschwätzes die Kraft der besten Quellen setzen, lebendiges Wasser und gutes Brot anbieten, das in der Zeit der Dürre nährt.» Ich habe das Zitat aus der *Schweizerischen Kirchenzeitung*, wo sonst noch einiges steht, das Heiligsprechung nahezu zu gebieten scheint. Ratzingers, des Hüters richtigen Glaubens Wortwahl ist allerdings interessant, ebenso aggressiv ausschliessend wie dräuend apokalyptisch. Denn «Geschwätz» kann nichts oder alles heissen, was der Glaubenshüter-Instanz nicht in den Kram passt. Wir haben es erlebt, wie zum Beispiel die *Befreiungstheologie* Südamerikas degradiert wurde. Und dann: Wir leben in der «Dürre» immer schön vor der Apokalypse. Da kann nur noch gelten, was approbiert ist. So weit Ratzinger, und wie der ehemalige Konzilstheologe sich seit Jahren outet. Das ist in seiner Art ein ähnliches Diktum über einen in seiner Grösse Unberührbaren wie der «Denker in dürftiger Zeit», mit dem man *Heidegger* aus der Geschichte des Gewöhnlichen, des «Geschwätzes», des «Geredes» herausheben und abschirmen konnte gegen die Peripetien der wirklichen Geschichte; bei Balthasar durch Ratzinger sicher aus anderen Gründen, «kirchlichen».

Aber Balthasar war gerade keine «Quelle» «geistesgeschichtlich» fremd. Es gibt kaum etwas, das ihn nicht interessiert und das er nicht in sein System des «Ganzen» einbezogen hätte, gerade weil es als solches «Fragment» war und blieb – und zu bleiben hatte (*Das Ganze im Fragment*¹). Da west ein hoch interessanter Begriff von Geschichte und ihrer durchgängigen Endlichkeit, dessen Aprioris noch zu orten sein werden.

Für die jungen Leute (lange Zeit nur

männlichen Geschlechts) in der «Studentischen Schulungsgemeinschaft» (SSG), in die man *nota bene* nicht eintreten konnte, sondern für die man kooptiert wurde, auserwählt von irgendwo oben als eine Art Jünger, hiess das, dass kein Lektüreabenteuer verboten war. «Lest den Teilhard de Chardin noch, bevor er auf den Index kommt», war einer der Sprüche des Meisters. Einzig vor Sigmund Freud konnte er warnen; das war «Lauge», die alles in Aufklärung zersetzende.

Natürlich bedeutete das auch eine Art *Befreiung*, wenn man es im zwangsneurotischen Milieukatholizismus nicht mehr aushielt oder aus einer noch barocken Innerschweiz kam wie ich. Natürlich lernte man da, wenn man denn wollte, Denkweisen kennen, denen man z.B. auch in einem Phil.I-Studium nie begegnet wäre. Geschenk! Es war die Erfahrung, die ich persönlich machte. Nur persönliche Erfahrung in dem Kreis bedeutete für die eigene Biographie wirklich etwas. Sonst konnte man, erbaut von so viel Schönem, in die «Akademische Arbeitsgemeinschaft» (AAG), eine Art Altherrenverband, bruchlos hinüber wechseln, ohne dass dort noch sehr viel zu passieren brauchte. Erinnerung an eine grosse reiche Zeit, das war's dann allenfalls gewesen, wenn man in verschiedensten Berufen wie andre Karriere machen musste. Wie viel Sauerteig da noch nachwirkte, wage ich nicht zu messen.

Ein Rauswurf. Eine Verletzung

Ich (persönlich) war Mitglied der SSG. Ich war dann auch noch zum «Präsidenten» erkoren worden. Ich arbeitete viel und praktisch mit Hans Urs von Balthasar zusammen beim Vorlektorianen von Texten, hauptsächlich Gedichten, die allenfalls in Frage kamen für den *Johannesverlag*, der in vorderster Linie für die Publikation der Werke Balthasars und Adrienne von Speyers² geschaffen worden war, der aber auch interessan-

teste Texte aus der Geschichte christlicher Spiritualität, hauptsächlich der Mystik, theologische und philosophische Werke und literarische Produkte etwa aus dem Umkreis des so genannten «Renouvau catholique» in Frankreich, vor allem Claudel oder Péguy, publizierte. Ich habe mit Balthasar zusammen ein Buch geschrieben, *Der Christ auf der Bühne*, in dem ich Essays zu T.S. Eliot, Dürrenmatt und James Baldwin publizieren konnte. Meine erste Buchpublikation, die Buchform meiner Dissertation *Prosa der Welt, die Sprache Hegels*, erschien im Johannesverlag. Ein Lyrikband war vorgesehen und schon nahezu vertraglich geregelt. Dann kam es zum Bruch. *Prosa der Welt*, zu dem Balthasar einen begeisterten und begeisternden Klappentext geschrieben hatte, gehörte ab sofort nicht mehr zum Verlagsprogramm (ohne dass mir die «verramschten» Exemplare wenigstens angeboten worden wären).

Das tönt bitter und war es damals für mich. Ich weiss eigentlich bis heute nicht, warum es zum Bruch kam. Seit einigen Jahren interessiert es mich auch nicht mehr. Mein Fall ist zudem nur einer von vielen. Interessant ist der *Gestus* im Bruch. Es war in den meisten, wahrscheinlich in allen Fällen, Balthasar, der abbrach und zwar radikal: Man hörte nie mehr etwas von ihm, während vorher pro Woche zwei bis drei jener berühmten Karten mit wenigen Sätzen, handgeschrieben, im Briefkasten lagen. Die letzte Karte nach einem langen und intensiven Gespräch, das mich damals aufatmen liess, weil Balthasar mir attestierte, mein Denken sei nicht «heterodox», teilte mir am nächsten Tag lakonisch mit, es sei «alles falsch». In meinem Vortrag über Blochs *Atheismus im Christentum*, den ich in Zürich gehalten hatte, in meinem Theaterstück *Das leere Grab*, das ich ihm vorgelegt hatte? Ich weiss es nicht. Vielleicht hatte er mir nie verziehen, dass ich ein von Adrienne von Speyer geschriebenes Buch über Sexua-

lität, das er mir zur kritischen Vorlektüre geschickt hatte, eigentlich einen pseudomystischen Humbug hätte nennen sollen, aber nur die Bemerkung mir erlaubte, meine Erfahrungen als verheirateter Mann würden nirgends mit Deutungen der Sexualität von Speyers übereinstimmen.

Ich weiss es nicht; ich stand gleichsam im Regen und blieb dort eine ziemliche Weile stehen. Diese Art des Stehenlassens all der Menschlichkeiten gehört zu innerst zu Balthasars theologischer Denkmethode. Denn ich weiss in der Zwischenzeit, glaube ich, etwas Anderes, Relevanteres. Es gibt den alten katholischen Spruch *extra ecclesiam nulla salus*. Auf die SSG angewandt, die ja von Balthasar in einsamer Vision als (akademischer) Sauerteig für die Welt konzipiert worden war, hiess das balthasarisch, *im* Kreis hatte man immer Recht, mochte man selbst atheistische Positionen oder moralische Freigeistereien durchspielen, war gleichsam ex officio des Kreises eh schon absolviert. Äusserte man sich in der Welt zu brennenden Fragen kritisch, war man eben draussen, selber schuld. Der alte geradezu gemütlige katholische Spruch war radikal verkürzt zu *extra nulla salus*.

Vielleicht ist es bezeichnend, dass die Brüche Publizisten (im weitesten Sinn) betrafen, während die Mediziner, Juristen und Ingenieure unbehelligt in die AAG hinüber dämmern konnten. Es gab Ausnahmen, bei denen es weder zu einem Bruch noch zu stiller Distanzierung vom «Kreis» kam; der anfangs zitierte A.M. Haas ist eine, eine irritierende. In eine Kirche, gerade in die katholische, konnte man, wenn man denn wollte, wieder zurückfinden, bereuen, beichten, was weiss ich. Der von Balthasar konzipierte Kreis einer Schulungsgemeinschaft war buchstäblich ex-klusiv.

Herrliches Denken ...

Nun wäre es abwegig, in der kurz zitierten persönlichen Erfahrung eine Art

Gesellschaftsbild Balthasars durchscheinen zu sehen. Durchscheinendes, zu scheinen Beginnendes war zwar einer der Begriffe einer balthasarschen theologischen Ästhetik. Da schien beständig irgendetwas durch, etwa im «Fächer der Stile», wie es Balthasar in *Herrlichkeit I* benennt – in einer gewissen Nähe zu *Emil Staiger*, dem «Stilkritiker», den Balthasar in Zürich gekannt hatte. Aber Gesellschaft in ihren Brechungen und Zerwerfungen schien da nie durch, weil Balthasar das nicht kannte und nicht kennen wollte, auch nicht, wenn er seinen Blick auf *Brecht* oder gar *Marx* richtete. Balthasar «taufte» auch nicht, wie es eine Zeitlang katholisch Mode geworden war; er manipulierte allenfalls ein wenig an der «Figur», deren er sich angenommen hatte, manchmal ein wenig sehr.

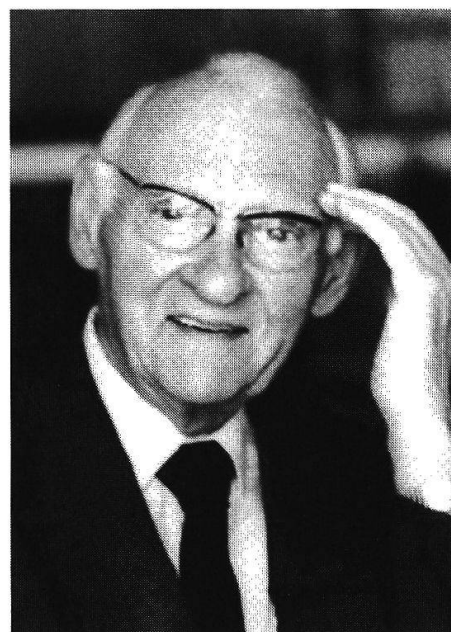
Das unterscheidet Balthasar schon im Denkansatz wesentlich von einem *Karl Barth* oder einem *Leonhard Ragaz* auf protestantischer Seite, die sich in den Wirren der Zeit auch immer wieder zu Wort meldeten und die damit eingegangenen Gefährdungen und Gefahren auf sich nahmen. Es unterscheidet ihn aber auch von *Karl Rahner* auf katholischer Seite, der in einer Art grundsätzlichen anthropologischen Wende von Menschen und den Situationen, in denen sie steckten, auf Gott hin dachte.

Nun interessierte sich auch Balthasar für die Menschen, aber mit einem Vorbehalt, den ich noch etwas anschauen möchte. Balthasar konnte von sich mit einigem Recht sagen *nihil humanum mihi alienum est*³. Das machte ihn für die im Kreis (oder in einem der sich überlagernden Kreise, die er bis zu einem Säkularinstitut konzipiert hatte) ja auch so faszinierend, verführte zum Drinbleiben, weil man alles Draussen drinnen eh schon hatte, Sprache geworden von dem bedeutenden Schriftsteller, der er war. Da geriet dann gleichsam fast alles, das man geistig zur Kenntnis nehmen konnte, *ad maiorem dei gloriam*⁴.

... und ein Denken «sozusagen von oben»

Der Bischof von Graz-Seckau, *Egon Kapellari*, hielt die «Laudatio» zum hundertsten Geburtstag Hans Urs von Balthasars. Mit geradezu entwaffnender Offenheit spricht er anlässlich der Feierlichkeiten in Luzern aus, wie es sich mit der Theologie Balthasar verhält: «In diesem Berufungserlebnis (zum Priestertum, M.Z.) war schon der ganze Typus seines späteren theologischen Schaffens und seine Spiritualität grundgelegt. Es war eine Theologie sozusagen «von oben». Nicht der Aufstieg des religiösen Menschen zum absoluten Einen, sondern der Abstieg des trinitarischen Gottes der Liebe zum Menschen ist ja der Ausgangspunkt der Theologie Balthasars, die sich insofern von Karl Rahners anthropologisch gewendeter Theologie grundlegend unterscheidet. Gott ist für Balthasar das für den Menschen «gänzlich Unerwartete». «Er (Gott) ist so lebendig – so sehr Liebe –, dass er es sich leisten kann, tot zu sein», wird Balthasar später schreiben.»⁵

Da weiss der Theologe in seiner Theologie ungefähr oder eigentlich genau gleich viel wie der trinitarische Gott selbst. Da ist der «spekulative Karfreitag» eines armen Philosophen Hegel Zuckerwasser dagegen. Während bei Hegel das Analoge in den Geist verdampfte, der immerhin «in die Gemeine auferstand», verdichtet sich die Analogie im Abschlussgebäude des balthasarschen Systems in die Theologie, die sich nicht mehr zu scheuen braucht, irgendeine und die zentrale Heilstat Gottes *auszusprechen*. In einem Abschnitt in *Herrlichkeit I*, der mit «Das Zeugnis Gottes in der Geschichte» übertitelt ist, steht Erstaunliches, etwa:



Hans Urs von Balthasar

«Die Offenbarung der biblischen Heilsgeschichte ist eine vor das Auge der Menschheit hingestellte Figur, die jeder Vorübergehende wahrnehmen, deren göttliches Sphinxrätsel er entziffern muss... Das Gotteslicht des Glaubens aber *sieht* die Gestalt wie sie ist, und zwar nachweisbar so, dass die Richtigkeit der Sache an der Sache selbst und von ihr her aufleuchtet.» In solcher Phänomenologie leuchtet auch Heidegger durch, der in seinem Sein sich ebenso inbegriffen glauben konnte, in mehr dunkel zer-rissenem Geschick und schlechterer Prosa, das sei zugegeben, wie der absolute Theologe in seinem Gott. Aber schauen wir genauer hin.

Ein «theologisches Apriori» und der alles entscheidende Vorbehalt

Ich entnehme der schon zitierten Schweizerischen Kirchen-Zeitung, diesmal von *Rudolf Voderholzer*⁶, folgendes: «Balthasar zieht diese beiden Mythen (von Prometheus und Dionysos, M.Z.) heran, um sie seinem theologischen Apriori von der Kreuzesgestalt aller geschöpflichen Wahrheit, die in Christus ihre Erfüllung findet, gegenüber zu stellen. Für Balthasar gilt: Weder Prometheus noch Dionysos! Beide sind als auf ihre Weise «Gekreuzigte» letztlich Vorbilder (Typoi) für Christus. Der mythologische Karfreitag wird im historischen Karfreitag überboten und erfüllt.»

Was es alles für *Karfreitage* gibt, die wahre Inflation, in der jeweils einiges an Wert verliert. Im Ernst: In welchem Sinn auch immer hier von einem «Apriori», Verzeihung, einem «theologischen Apriori», gesprochen werden mag, stimmt es, dass Balthasar alles auf seine sehr spezifische Weise im Zeichen des Kreuzes sieht, alles an diesem Zeichen misst, – wobei dann immer die Frage bliebe, bleibt, *was* an welchen Kreuzen der Menschheitsgeschichte je geschah und geschieht, wie wer durch wen und warum leidet. Mit dieser Frage hört jedes Kreuz auf, unter einem «theologischen

Apriori» gefasst werden zu können, hört es überhaupt auf, in irgendeinem noch so erbaulichen, noch so frommen Sinn ein «Kreuz» zu sein, das ich «a priori» je schon zu tragen habe, zu tragen haben werde. Balthasar hat in der Predigt, die er bei unserer Trauung (mit Astrid, meiner lieben früh verstorbenen Frau) hielt, alle unsere Liebe theologisch mal unter das Zeichen des Kreuzes gestellt. Ich fand das damals andächtig theologisch grossartig oder grossartig theologisch. Erst Jahre später verstand ich, wie verletzt Astrid war, dass ihr am kirchlichen Tag *unserer* Liebe so etwas zugemutet wurde.

Aber wie war denn die spezifische Weise, wie Balthasar *den* Gekreuzigten wahrnahm? Ich zitiere noch einmal aus dem Abschnitt über das «Zeugnis Gottes in der Geschichte»: «Indem Christus diese Figur (als «Zeugnis des Sohnes für den Vater, und darin des Vaters für den Sohn», wie Balthasar unmittelbar vorher festhält, M.Z.) vor die Menschen hinstellt, wagt er, völlig bewusst, das Seiende, das er ist, als den gültigen Ausdruck und das Wort des Seins Gottes selber zu proklamieren.»⁷ Ein solcher Satz ist für mich heute *theologisch totalitär*. Wenn ich ihn nun auf den danach Hingerichteten appliziere, schaudert es mich. Dieses Kreuz, an dem einer, Jesus, hing, war nichts anderes als ein schändliches Folterinstrument, das damals verächtlichste, wie sie seit eh und immer weiter bis heute und immer schändlicher von Machthabern erfunden werden. Und da habe ich doch gelesen, dass dieser, Jesus, an diesem Holz *schrie*, das Letzte, was jede(r) Gequälte noch kann. «Der Schrei des Subjekts» heisst eines der tiefsinnigsten theologischen Bücher, das in *dieser* Welt sich kundig gemacht hat.⁸

Das in dem zitierten Satz Gesagte, vor allem in diesem unheimlich eingeschobenen «völlig bewusst», ist kein «Apriori», sondern ein von Balthasar durchgehaltener Kontra-Punkt zu allem, was sich theologisch über Menschengeschichte im Sinne Balthasars sagen lässt; und er

macht in über 80 Büchern autoritär deutlich, dass er fast alles von den Menschen weiss, ihrer Kultur, ihrer Kunst, ihrer Dichtung, ihrer Mythen, ihrer Philosophien und ihrer Theologien.

Unter eschatologischem Vorbehalt

Voderholzer greift in seinem Artikel auf das frühe, erste System Balthasars zurück, das dreibändig auch unter dem Obertitel *Apokalypse der deutschen Seele* bekannt war. Zu Recht. Denn alles ist dort schon mal vorformuliert; nicht nur Prometheus und Dionysos, nicht nur die Titanen der Geistesgeschichte, wie sie Balthasar sieht, sondern der Mensch überhaupt steht unter Vorbehalt, mag er wie weiland *Kierkegaard* «mit seiner ganzen Existenz fuchteln» wollen oder schreien, er kann nur «Typos», Vorausbild für *die* «Figur» sein, die «völlig bewusst» als Gott auch tot sein konnte.

Eschatologie wird von Balthasar schon früh sehr präzise im ersten Band der ersten Trilogie definiert: «Eschatologie bestimmten wir als das Wissen vom Stehen des konkreten Geistes vor seinem eigenen, ihn vollendenden, aber ihm verhüllten Letzten, das ihm als seine Apokalypse in Selbstverwirklichung sich enthüllen soll.»⁹ So lange bleibe er gefälligst im Regen der Geschichte stehen. Alles und Alle werden stehen gelassen unter diesem eschatologischen Vorbehalt.

So kann man die Weltgeschichte natürlich anschauen in einer reinen Theologie. Denn das ist Balthasars Werk, «*théologie pure*», «*theology for theology's sake*». Ein «Schrei des Subjekts» (Hinkelammert) ist da nirgends vorgesehen; der würde stören, wie immer, wenn die armselige Kreatur sich meldet. Aber noch einmal: Ich habe gelesen, dass Jesus in der Folter des Kreuzes schrie, von einem Gott verlassen worden zu sein, der in dem Moment sicher keiner mehr war, der hören wollte oder konnte. *Deus semper minor* (später Przywara). Vielleicht hätten wir, die wir uns immer

noch Christen nennen, das, schreiend, auszuhalten – und sonst gar nichts. ●

¹ Titel der wichtigsten geschichtstheologischen Reflexion Balthasars: *Das Ganze im Fragment*, Aspekte der Geschichtstheologie, Einsiedeln 1963.

² Adrienne von Speyer, Ärztin, konvertiert zum Katholizismus, war für Balthasar eine der «Quellen», letztlich immer mehr die «Quelle», aus der sein Denken schöpfte. Balthasar notierte ihre «Visionen» und geistlichen Wahrnehmungen und publizierte sie in ein paar dutzend Bänden.

³ Nichts Menschliches ist mir fremd

⁴ Zur grösseren Ehre (Herrlichkeit) Gottes. Die zentrale «Quelle» Balthasars war in dieser Hinsicht sicher Erich Przywara, von dem er letztlich das meiste, was er philosophisch brauchte, gelernt hatte. Die immer wieder herangezogene Analogia entis, die im Gleichen des Menschen mit Gott das je Ungleichere mitdenkt, west, zitiert oder nicht, durch das ganze Œuvre Balthasars. Przywara, der jesuitische Denker des «*deus semper maior*», des immer grösseren Gottes, hat allerdings in späten, wunderbar still präzisen Alters-Essays (die in der SSG nicht mehr diskutiert wurden) auch einen «*deus semper minor*», einen immer kleineren Gott in den Peripetien der wirklichen Geschichte zu sehen gewagt (Katholische Krise, Düsseldorf 1967).

⁵ Ich zitiere aus: Schweizerische Kirchenzeitung, 4. August 2005, wo die Laudatio wörtlich abgedruckt ist, versehen mit Zwischentiteln, die das «von oben» ohne das bischöfliche «sozusagen» noch einmal herausheben!

⁶ A.a.O., S. 590.

⁷ A.a.O., S. 165.

⁸ Franz Hinkelammert, *Der Schrei des Subjekts, Vom Welttheater des Johannesevangeliums zu den Hundejahren der Globalisierung*, Luzern 2001.

⁹ Ich zitiere nach meiner alten, 1947 erschienenen Ausgabe von «Prometheus, Studien zur Geschichte des deutschen Idealismus». Jetzt werden die Frühwerke Balthasars neu kommentiert herausgegeben im Johannesverlag. In der «Vorbemerkung zur zweiten Auflage» macht Balthasar auf eigentümlich pathetische Art deutlich, auf welchen Weg er sich zu machen gedenkt. Ich zitiere den letzten Satz: «Es bleibt auch unausgesprochen in Geltung und lässt durchblicken (!), dass die Absicht dieser Studien, auch wenn sie die Bedingtheit sachlicher, fast unbeteiligter Darstellung nicht verlassen, dennoch geradewegs hinzielt auf Forderung und Ermöglichung unbedingter Entscheidung.»